

Die USA und deren Umsetzung einer Regulierung von Marihuana: Regulierungsprozesse und deren Auswirkungen auf Jugendliche

Welchen Einfluss Regulierungsprozesse auf die gesundheitliche und soziale Entwicklung Jugendlicher (12-17 Jahre) und Heranwachsender (18-21 Jahre) haben, ist in drogenpolitischen Diskussionen eine zentrale Frage. In den beiden Bundesstaaten, die bereits an einem Radical political Shift arbeiten, sind allerdings Jugendliche bis 21 Jahre von Regulierungsbemühungen ausgeschlossen und weiterhin einer Totalprohibition unterstellt. Insofern lässt sich nur skizzieren, welche Einflüsse sich für Jugendliche aus der veränderten Umgangsweise der Erwachsenen mit Marihuana ergeben. Für die Beurteilung der Regulierungsprozesse werden oft Risikobewertungen des Konsums, Verfügbarkeit und Konsum trotz Verbot, in einigen Übersichtsarbeiten auch Schulverweise/-ausschlüsse, medizinische Notfälle, Erkrankungen und Therapieaufnahmen herangezogen, deren Eignung aber konträr diskutiert wird¹.

- Für die Altersgruppe der 12-18jährigen werden in den USA insgesamt bereits seit 2011 sinkende Konsumraten ausgewiesen. Schon seit den 1990er Jahren kommen 20-22 % aller Marihuana-Konsumenten aus der Gruppe der 18-25jährigen. In der Gesamtbevölkerung weist diese Gruppe schon lange die höchsten Konsumraten auf. Insofern hat auch in den USA der Marihuana-Konsum eher unter jungen Erwachsenen Bedeutung.
- Zudem zeigen die nationalen Intervalluntersuchungen unter Schülern, dass die Raten des regelmäßigen Konsums auch in dieser Gruppe keine außergewöhnliche Dynamik haben: Auch in Colorado und Washington sind sie schon seit vielen Jahren konstant (12. Klasse), für Schüler der 8.-10. Klasse sogar rückläufig und unter Älteren (18-25 Jahre, älter als 26 Jahre) sanft, aber nicht mit statistischer Signifikanz angestiegen.
- Interessant ist ein Blick auf die berichtete Konsumintensität von Marihuana (Lebenszeitprävalenz): Diese schwankt seit 2005 und folgt keinem deutlichen Trend. Allerdings zeichnet sich für den Bundesstaat Colorado ab, dass seit 2013 Konsumformen mit hoher Intensität (20-39 Mal und mehr als 40 Mal konsumiert) abnehmen, während der 1-2malige Probierkonsum und der 3-9malige Gelegenheitskonsum zur gleichen Zeit leicht zugenommen haben. Es bleibt abzuwarten, ob daraus ein tatsächlicher Trend wird.
- Das Probieralter für Marihuana hat sich zwischen 2013 und 2015 nicht signifikant verändert: 84.4 % der High-School-Schüler, die schon einmal Marihuana konsumiert hatten, berichteten, dass sie dabei 16 Jahre oder jünger waren, davon waren 41.3 % beim ersten Konsum 14 Jahre oder jünger, 14.3 % waren 12 Jahre alt oder jünger. Insgesamt deutet sich eine leichte Verschiebung des Probieralters in höhere Altersgruppen an. Zur Kenntnis zu nehmen ist, dass sich der Anteil derjenigen, die angaben, schon zwischen dem 11.-12. Lebensjahr erstmals Marihuana konsumiert zu haben, erhöht hat. Die Hintergründe dieser Ergebnisse sind aufzuklären: Verwiesen sei auf das Phänomen des Scham-Managements, durch das sozial geächtetes Verhalten in Befragungen nicht sachgerecht berichtet wird. Ob und wenn ja, in welchem Umfang eine verändert wahrgenommene Beschämung wegen Marihuana-Konsums durch Regulierungsprozesse angeschoben wird und welchen Einfluss das auf das Antwortverhalten der

¹ Unübersehbar ist, dass bestimmte Daten und Kennziffern als Marker für die Beurteilung von Regulierungseffekten nicht ausreichend geeignet sind. Es gehört z. B. zu den zentralen Wissensbeständen kriminologischer Forschung, dass das Ausmaß störenden Verhaltens wesentlich abhängt *erstens* von den Leitideen, wie eine Störung u. a. bei Jugendlichen zu bewerten und zu sanktionieren sei; *zweitens* von der Aufmerksamkeits- und Ermittlungsintensität, mit der unter Jugendlichen nach derartigen Delikten gesucht wird und *drittens*, mit welchen Mustern bei offensichtlichen Störungen ein ursächlicher Zusammenhang zu anderen Bezügen – hier dem Marihuana-Konsum – herausgestellt wird (vgl. Lamnek 1983). Dieses kriminologische Basiswissen ist auch bei Markern für eine Bewertung von Regulierungsprozessen zu berücksichtigen.

Jugendlichen hat, kann in diesen Untersuchungen nicht geprüft werden. Abzuwarten ist auch, ob die sich abzeichnenden Entwicklungen tatsächlich zu einem Trend werden.

- Die Jugendlichen berichteten mehrheitlich, dass es für sie trotz Totalprohibition einfach sei, an Marihuana heranzukommen.
- Allerdings gaben High-School-Schüler Colorados (16,5 %) deutlich weniger als im nationalen Durchschnitt (21,7 %) an, dass ihnen auf dem Schulgelände angeboten wurden (vgl. Healthy Kids Colorado Survey 2015, S. 12). Zu klären ist, ob nunmehr andere Möglichkeiten der Beschaffung von Marihuana erschlossen werden können, als in der Institution Schule, die weiterhin mit strengen Sanktionen droht.
- Werden die von Jugendlichen berichteten Konsumraten nach Regionen differenziert, wiederholt sich, dass sich unter gleichartigen drogenpolitischen Bedingungen Colorados im Jahr 2013² Regionen mit hoher 30-Tages-Prävalenz abzeichnen³, denen Gegenden gegenüber stehen, in denen deutlich geringere Prävalenzraten berichtet werden⁴.
- Mit den drogenpolitischen Veränderungen offensichtlich deutlicher in Bezug stehen Risikobeurteilungen, die im *Nationalen Survey on Drug Use and Health* als „Großes Risiko eines Marihuana-Konsums ein Mal pro Monat“ abgefragt werden. Diese sind sowohl in den USA insgesamt als auch in Colorado kontinuierlich gefallen – hier wurde der Marihuana-Konsum schon seit 2006 um 5-6 Prozentpunkte weniger riskant beurteilt als im nationalen Durchschnitt. Ein Jahr nach Beginn der Regulierungsprozesse waren diese Risikoeinschätzungen nochmals (aber nicht signifikant) niedriger als in den Vorjahren⁵.
- Zumindest im Bundesstaat Colorado werden seit über zehn Jahren Daten zu temporären Schulausschlüssen, Schulverweisen sowie zu Meldungen von Straftaten von Schülern an die Polizei gesammelt. Es überrascht allerdings, dass in den Statistiken seit mehr als zehn Jahren das Delikt „Drug violations“ erfasst wird und das Delikt „Marijuana violations“ aber erst 2015 gesondert ausgewiesen wurde. Durch diese statistische Differenzierung hat sich die Gesamtzahl allgemeiner Drogendelikte drastisch verringert, dafür wird aber ein sprunghafter Anstieg der temporären Schulverweise, Schulausschlüsse und Meldungen an die Polizei in Zusammenhang mit Marihuana ausgewiesen. Aussagen zu Prä- und Postregulierung sind wegen dieser veränderten Datenerfassung allerdings unmöglich.
- Für die vorliegenden Daten ist herauszuheben, dass die Gesamtraten temporärer Schulverweise genauso wie Schulausschlüsse und Überstellungen von Schülern an die Polizei fast zehn Jahre lang (bis 2013) kontinuierlich abgenommen haben, ehe sie im Schuljahr 2013-2014 wieder anstiegen. Demgegenüber stiegen die Raten temporärer Schulverweise bezogen auf das Delikt „Umgang mit Drogen“ mehr als fünf Jahre lang kontinuierlich an, erreichten 2010 einen gewissen Höhepunkt, um danach langsam zu fallen. Nach Beginn der Regulierungsprozesse im Schuljahr 2013-2014 zeichnet sich sogar ein markanter Rückgang entsprechender disziplinarischer Maßnahmen ab. Insofern kann ausgeschlossen werden, dass Marihuana-Delikte an dem Anstieg der Schulausschlüsse insgesamt beteiligt sind. Die Gründe für diese Entwicklungen in Bezug auf Drogendelikte sind unklar: Zu klären ist, ob sie sich aus einer veränderten Strafpraxis, aus verringerten Konsumraten unter Schülern, weniger Umgang mit Marihuana auf dem Schulgelände oder weiteren sozialen Bezügen ergeben.

² Für den Survey im Jahr 2015 konnten diese Daten nicht ermittelt werden.

³ Dazu gehören u. a. Pueblo County mit 32.1 %, Delta, Gunnison, Hinsdale, Montrose, Ouray, and San Miguel Counties mit bis zu 26.7 % und Denver mit 26.6 % der Befragten.

⁴ Dazu gehören u. a. Cheyenne, Elbert, Kit Carson und Lincoln mit bis zu 9.4 %, Logan, Morgan, Philips, Sedgwick, Washington und Yuma mit bis zu 11.4 % und Douglas mit 13.2 %.

⁵ Allerdings ist zu beachten, dass diese Frage in dem Survey mehrfach geändert wurde, weshalb Vergleiche zwischen den verschiedenen Erhebungszeitpunkten nicht mehr sachgerecht möglich sind.

Fazit: Die verfügbaren Daten aus den Bundesstaaten Colorado und Washington können die gefürchteten Damm-Bruch-Szenarien für weiterhin unter Prohibition stehende Jugendliche und Heranwachsende nicht bestätigen. Erkennbar wird vielmehr, dass sich Entwicklungen nach der drogenpolitischen Neuregelung fortsetzen, die schon vor der Regulierung existierten. Dies betrifft sowohl den Trend stagnierender bzw. leicht rückläufiger Konsumprävalenzen unter Jugendlichen, als auch (mit Einschränkungen wegen methodischer Mängel) die Relativierung der Risikoeinschätzung des Konsums. Insgesamt ist für die vorliegende Datenlage die Diskrepanz zwischen der relativ hohen Verfügbarkeit von Marihuana auch für Jugendliche unter Prohibition und den moderaten Konsum-Prävalenzraten hervorzuheben.

Wenn auch nicht in signifikant ausweisbaren Bezügen deuten sich jedoch wünschenswerte Entwicklungen wie die Erhöhung des Probiernalters und des Sinkens der Zahl sehr intensiver Konsummuster an, die möglicherweise Folgen der Regulierungsprozesse sind. Es bleibt abzuwarten, ob diese Veränderungen zu einem stabilen Trend werden.

Die vorliegenden Daten stützen zudem die These, dass die Verbreitung des Marihuana-Konsums auch unter Jugendlichen und Heranwachsenden weniger von der Verfügbarkeit dieser Substanz beeinflusst wird, sondern ganz andere Erklärungsbündel für in den Blick zu nehmen sind.

Forschungsdilemmata

Herauszufinden wäre in Zusammenhang mit den sinkenden Raten für die Risikobeurteilung des Marihuana-Konsums, ob diese Entwicklungen im Sinne einer Normalisierung positiv bewertet werden können. In deutschen Studien wurde z. B. heraus gestellt, dass die manipulative Dramatisierung negativer Effekte des Drogenkonsums in Präventionsbotschaften einen problematischen Dominoeffekt hat, wenn im Rahmen eigener empirischer Erfahrungen Jugendliche diese Informationsstrategien enttarnen und in der Folge jegliche Verweise auf Risiken und Gefahren nicht mehr annehmen. In diesem Sinne könnte in den USA bereits die medizinische Vergabe von Marihuana eine Korrektur überzogener Risikodarstellungen angeregt und eine realitätsgerechte Auseinandersetzung mit Konsumeffekten erlauben haben – basale Voraussetzungen, sich dieser Substanz mit gebotenem Respekt zu nähern.

Für die Bewertung vorliegender Umfrageergebnisse ist zudem herauszustellen, dass unter dem Eindruck schneller, harter Strafen und angesichts der sozialen Unerwünschtheit des Marihuana-Konsums unter Jugendlichen nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Befragten im Rahmen eines Scham-Managements in den Surveys ihren Konsum nicht sachgerecht berichten. Leider kann in keiner der vorliegenden Untersuchungen empirisch kontrolliert werden, ob und wie die Regulierungsprozesse sich auf das Antwortverhalten der Jugendlichen auswirken: Ob beispielsweise vor der Regulierung weniger Konsum und im Zuge der Entstigmatisierung realitätsgerechter berichtet wird. Auf diese Weise würden sich Anstiege in den Prävalenzzahlen ergeben, die allerdings nicht auf reale Entwicklungen zurückgehen. Damit sind wichtige methodische Fragen des Monitorings eines Radical political Shifts aufgeworfen.

Detaillierte Berichterstattung und Literaturverweise unter:

<http://gundula-barsch.de>